



Medien.

SRG@RegionBasel

- ein Plädoyer

Impressum

Konzept/Redaktion Alexandra Hänggi

Konzept/Produktion Daniela Palla

Redaktionelle Mitarbeit Christine Hatz

Gestaltung Formsache, Sylvia Pfeiffer, Basel

Fotografie Ursula Sprecher, Basel

Mitglieder «Projekt Medienstandort»

Niklaus Ullrich **Kulturbeauftragter BL, Präsident SRG Region Basel**

Alexandra Hänggi **Journalistin, Vizepräsidentin SRG Region Basel**

Samuel Hess **«Leiter Wirtschaft», Amt für Wirtschaft und Arbeit BS, Vorstandsmitglied SRG Region Basel**

Dr. Michael Bammatter **Generalsekretär Finanz- und Kirchendirektion BL, Vorstandsmitglied SRG Region Basel**

Dr. Andreas Burckhardt **Direktor Handelskammer beider Basel**

Andreas Dürr **Jurist, Vorstandsmitglied SRG Region Basel**

Daniela Palla **Geschäftsleitung SRG Region Basel**

Herausgeberin

SRG idée suisse REGION BASEL

Radio- und Fernsehgenossenschaft Basel / RFB

Novarastrasse 2, Postfach, 4002 Basel

Tel. +41 61 365 32 53

Fax +41 61 365 32 50

www.srgregionbasel.ch

Auflage: 4500 Exemplare

Bestellung weiterer Exemplare bei der SRG Region Basel

Basel, im Winter 2008/09

Medien.SRG@RegionBasel – ein Plädoyer

Inhalt			
Input	Niklaus Ullrich	Seite	5
Begriffsklärung Medienkonvergenz	Frank Haase	Seite	7
Konvergenz und die SRG	Philipp Cueni	Seite	8
Medienlandschaft Basel	Roger Thiriet	Seite	11
Zwischen TV und Uni	Dagmar Elke	Seite	13
Wirtschaftsstandort	Andreas Burckhardt	Seite	14
Kulturregion	Michael Koechlin	Seite	17
Studio Basel	Martin Plattner	Seite	18
Vision Neues Studio	Samuel Hess	Seite	20
Baurechtsvertrag	Andreas Dürr	Seite	21
Januar 2020	Daniel Wiener	Seite	23
Schlüsse	Alexandra Hänggi	Seite	25

Starker Input, starker Standort

Nachhaltige Anregung für morgen

Von Niklaus Ullrich

Wenn in der Schweiz Veränderungen anstehen – und wer möchte ernsthaft bezweifeln, dass dies auf dem medienpolitischen Parkett der Fall ist – zeitigt dies mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ein paar «bewährte» Szenarios. Die einen schreien Zeter und Mordio inklusive Beschwörung des Untergangs des Abendlandes respektive der Schweiz; andere stecken den Kopf in den Sand und tun so, als ob nichts wäre; wieder andere nehmen reflexartig Platz am freundenössischen Tisch der Konsensfindung. Für jedes dieser Szenarios gibt es gute Gründe und Erfolgsgeschichten.

Diese Publikation geht von einem anderen Ansatz aus. Sie erscheint aus aktuellem Anlass mit einer Wirkungsperspektive von mehreren Jahren. Sie ist zuerst mal ein Katalog von medienpolitischen Realitäten, Ansprüchen und Perspektiven aus und in der Region Basel. Gleichzeitig aber ist sie ein Positionsbezug auf Augenhöhe der Problemstellung über die Grenzen der Region hinaus.

Die SRG idée suisse Region Basel nimmt zur Kenntnis, dass mit den Fragestellungen der anstehenden SRG-Strukturreform und der Medienkonvergenz in der «Region Deutschschweiz» Umwälzungen auf unserem Medienmarkt anstehen, denen man weder ausweichen noch widerstehen sollte. Im Gegenteil: Es braucht einen starken Input und einen proaktiven Part unsererseits!

Die SRG Region Basel geht davon aus, dass...

- die Region Basel weiterhin der wichtigste Kultur-, Wissenschafts- und Messeplatz der Schweiz bleibt.
- DRS 2 eine «Heimat» gefunden hat, die zum internationalen Kunst-Standort Basel passt wie kein zweiter.
- das Dreiländereck mit der Nähe zu Frankreich und Deutschland ein wichtiger Brückenkopf zu Europa ist.
- der bisher bewährte Studiostandort auf dem Bruderholz nicht mehr jene sinnvolle Nähe zu den Schauplätzen der Schweiz hat, die es sowohl redaktionell als auch technologisch für zeitgemässes Radio und Fernsehen unbedingt braucht.
- im Basler Dreispitz-, Messe- oder Erlentmatt-Areal, am Voltaplatz beim Campus oder rund um Warteck und Roche ein paar zukunftssträchtige Orte entstehen, die sich ideal für ein «multimediales Kompetenzzentrum» der SRG eignen.
- sie alle ihre finanziellen, politischen und personellen Ressourcen einsetzen muss, wenn die Region Basel weiterhin ein starker SRG-Medienstandort sein soll.

Schliesslich will die SRG Region Basel die bewährte SRG-Tradition in Basel – um mit Gustav Mahler zu sprechen – nicht mit der «Anbetung der Asche, sondern mit der Weitergabe des Feuers» postulieren.

In diesem Sinne versteht sich diese Publikation explizit nicht als kurzzeitige Aufregung von heute, sondern als nachhaltige Anregung für morgen.

Niklaus Ullrich ist Präsident der SRG idée suisse Region Basel und Leiter des «Projekts Medienstandort».



- eine Begriffsklärung tut Not!

Von Frank Haase

Unter Medienkonvergenz wird gemeinhin das Zusammenwachsen verschiedener Einzelmedien zu einem einzigen Ausgabegerät verstanden. **Das Handy ist ein Paradebeispiel für dieses Zusammenwachsen:** Mit ihm kann man nicht nur telefonieren, sondern auch telegrafieren, fotografieren, Videosequenzen filmen, Radio hören, fernsehen, ins Internet gehen usw. Mit einem Gerät sind somit unterschiedliche mediale Artikulationsformen möglich geworden, die vormals nur getrennt vollzogen werden konnten.

Das Handy ist also ein kleiner Computer. Informationstechnologie ist denn auch der Grund dafür, dass ein einziges Gerät diese multifunktionelle Vielfalt zu leisten vermag. Nicht von ungefähr hat man vom Computer als medienintegrierender Maschine gesprochen. Die Grundlagen dafür, dass traditionelle Übertragungs- und Speichermedien zu «Ausprägungen» (Wolfgang Coy) des Mediums Computer werden können, sind Digitalisierung und Datenverarbeitung.

Doch ist der Umstand, dass der Computer eine medienintegrierende Maschine ist, gleich bedeutend mit der so genannten Konvergenz der Medien? Anders formuliert: Ist die Tatsache, dass mit Hilfe der Computertechnologie mit einem Gerät bislang getrennte mediale Artikulationsformen realisiert werden können, mit dem Begriff der Konvergenz treffend beschrieben? Ist es sachlich richtig, dass durch die Integration von Medien auf einer computergestützten Plattform auch ein Zusammenwachsen von Medien erfolgt?

Zweifel sind angebracht, denn allein die Tatsache, dass ein Super-Medium in der Lage ist, unterschiedliche mediale Artikulationsformen zu ermöglichen, besagt doch zuallererst nur, dass dieses Gerät multifunktional ist, indem es im wahrsten Sinne des Wortes ein Multi-Media-Gerät ist. **Das hat mit Konvergenz nichts zu tun.**

Von Hause aus stammt der Konvergenz-Begriff, wie er derzeit herumgereicht wird, aus der Ökonomie. Er wurde 1929 durch den amerikanischen Ökonom Harold Hotelling erstmals verwendet. Er wollte das «Eisverkäufer-am-Strand-Problem»

beschreiben, in dem er eine Konvergenz-Theorie entwickelte, die ein Modell für Standorte zweier Anbieter im «räumlichen Markt» war. Als 1999 der Ökonom und Publizistikwissenschaftler Axel Zerdyck zusammen mit Kollegen den «European Communication Council Report 1999» veröffentlichte, definierte er Konvergenz als «Prozess des Zusammenwachsens der ursprünglich weitgehend unabhängigen Industrien Medien, Telekommunikation und Informationstechnologie. Der Begriff kennzeichnet sowohl die Annäherung der Technologien als auch die Verbindung der Werteschöpfungsketten sowie das Zusammenwachsen der Märkte insgesamt».

Die Industrien Medien, Telekommunikation und Informationstechnologie konvergieren, aber nicht die Medien. Das ist ein wichtiger Unterschied, den es festzuhalten gilt. Wenn Industrien konvergieren, dann heisst dies, dass beispielsweise ein Verlagshaus nicht nur allein Bücher und Zeitungen/Zeitschriften herausbringt, sondern sich auch im Internet engagiert. Es heisst gleichwohl, dass Radio- und Fernsehanbieter sich über Internet weiteren medialen Angebotsfeldern öffnen und ihre Programme und Sendungen zu multimedialen Angeboten erweitern, etwa mit Mediatheken oder sendungsbegleitenden Internetangeboten.

Liest man aber in der Definition von Zerdyck et al. weiter, fällt auf, dass unbestimmt bleibt, was unter Annäherung der Technologien zu verstehen ist. Sind hier die Technologien der Medien selbst gemeint? Wohl kaum, denn wie sollten sich zum Beispiel die Technologien des Schreibens, des Telefonierens oder des Fotografierens einander annähern können? Vielmehr ist doch wohl damit gemeint, dass sich die Standards von Computer, Übertragungswegen und Netzen technologisch annähern, die aber einzig und allein der digitalen Datenverarbeitungswelt von Computern entspringen und gehorchen.

Vor diesem Hintergrund gilt es sorgsam darauf zu achten, welchen Sachverhalt man mit dem Begriff Konvergenz der Medien bezeichnen will.

Spricht man von einer technologischen Konvergenz, dann besagt dies nämlich nicht, dass Medien selbst zusammenwachsen. Vielmehr gilt weiterhin, dass jedes Medium seine ihm eigene Dimension der Artikulation hat, indem es Artikulationsformen erzeugt, die zueinander nicht kompatibel sind. **Diese fundamentale Differenz, die ihren Grund in der je eigenen Kopplung von Semiotik und Technik in Medien hat, erlaubt kein Zusammenwachsen.** Der Computer scheint sich zwar technologisch als Universalmedium zu präsentieren, doch muss gesehen werden, dass weiterhin die Medien Schrift, Bild, Ton – im weitesten Sinne – je eigene Begegnungen mit Welt und damit andere Welten hervorbringen.

Es ist deshalb ein zutiefst problematischer Kurzschluss, wenn man die technologische Dimension auf die inhaltliche ausweitet. Es gibt weder eine inhaltliche noch eine mediale Konvergenz, weil dies grundsätzlich nicht möglich ist. Wer dies behauptet, folgt argumentativ den ökonomischen Interessen jener Industrien, die ausschliesslich für ihre Produkte werben wollen. **Das Konvergenz-Argument für Medien ist ein Werbeslogan.**

Deshalb ist die Rückbesinnung auf Inhalte jene Notwendigkeit, die angesichts des Computer-Hypes Not tut. Mit anderen oder mit neudeutschen Worten: Content-Zentrierung ist die eigentliche Herausforderung, der sich die Industrie Medien in Zukunft stellen muss. So schön wie elegant auch eine multimediale und multifunktionale Nutzung von Geräten sein kann, **noch zählt, was mit ihnen artikuliert und zum Ausdruck gebracht werden kann.** Dies können computergestützte Maschinen noch nicht. Umso mehr ist es ein Privileg von Menschen, die Differenz, die zwischen Medien bestehen, zu nutzen, um dem Schein entgegenwirken zu können, dass im Computerzeitalter die medialen Welten zu einer einzigen Welt zusammenwachsen.

Konvergenz und die SRG:

Was das auch noch heissen könnte

Von Philipp Cueni

Die Perspektiven eines Medienstandortes zu diskutieren ist heute nicht mehr möglich ohne den Aspekt der Konvergenz, das Zusammenrücken von Radio, Fernsehen, Online und Print, miteinzubeziehen. Denkt man im Rahmen der SRG Deutschschweiz über Konvergenz nach, liegt die Idee von **Gross-Leutschenbach** nahe: Alles wird im bereits grössten Medienhaus der SRG Deutschschweiz zusammengefasst. Also in Zürich. Und dann sieht es für den Radiostandort Basel düster aus. Die Vernetzung der redaktionellen Abläufe für Radio, TV und Online an einem Standort hätte unweigerlich zur Folge, dass auch DRS 2 nach Zürich ziehen würde.

Den Medienstandort Basel weiterdenken heisst, sich nicht um das unangenehme Thema «Konvergenz» zu drücken. Es heisst auch, die Prinzipien von Konvergenz in verschiedenen Facetten zu prüfen und unterschiedliche Modelle zu entwerfen. Nicht alles, was aus enger **Konvergenz-Logik** richtig ist, hält auch anderen Bewertungskriterien stand. In einer Gesamtbeurteilung müssen Konvergenz-Modelle auch weiteren Kriterien genügen – wie etwa Kreativität und Vielfalt.

Journalismus hat viel mit **Kreativität** zu tun. Und das Produzieren von Rundfunkprogrammen, die nicht mehr als Journalismus im engeren Sinne gelten, vom Hörspiel bis zur kommentierten E-Musik, erst recht. Kreativität wird begünstigt durch Werkstatt-Atmosphäre, informellen Austausch und produktives Chaos. Konvergenz hingegen will Planung und Produktion bei der Informationsbearbeitung optimieren. Das muss nicht unbedingt schlecht sein. Es kann aber auch auf eine Art von Industrialisierung des Medienschaffens und des Journalismus herauslaufen, bei der mit der Optimierung der Abläufe auch gleich die kreativen Nischen herausgeputzt werden.

Frage: Wie also würden Journalismus und Programmarbeit in einem vom zentralen Newsroom aus gesteuerten Grosskomplex Leutschenbach aussehen? Und wie kann Kreativität im Konvergenz-Prozess erhalten werden?

Zum Aspekt **Vielfalt**. Die SRG ist das grösste Medienunternehmen der Schweiz. Fälschlicherweise wird es oft als «Staatsender» bezeichnet, oft und ebenso falsch wird die SRG als Monolith wahrgenommen. Die SRG SSR idée suisse besteht aber aus verschiedenen Sprachregionen, mehreren Radio- und Fernsehstationen, aus unzähligen Redaktionen mit unterschiedlichen Ausrichtungen, verschiedenen Standorten und spezifischen Prägungen. Dies bringt dem Publikum eine Vielfalt von Angeboten und Blickrichtungen und trägt zu einem breiten Informationsspektrum bei. Die SRG muss als Service public diese Vielfalt pflegen. Konvergenz kann nicht losgelöst vom gesellschaftspolitischen Anspruch nach Vielfalt diskutiert werden.

Frage: Kann Vielfalt mit einer zentral durchorganisierten Informations- und Programmstruktur in Gross-Leutschenbach erhalten werden?

Mit Konvergenz-Modellen sollen Quellen, Stoffe und redaktionelle Leistungen in einer gemeinsamen Struktur bewirtschaftet und für möglichst viele Formate bei Radio/TV/Online ausgewertet werden. Der Fokus liegt dabei auf dem Informationsbereich. Aus dem Blickwinkel Basel gilt es zu fragen: Wohin gehört der **Informationsbereich Kultur**? Sollte «DRS2aktuell» an einen zentralen Newsroom angedockt werden, über den die tagesaktuelle Informationsverarbeitung aller Ressorts und Medien läuft? Und könnten dann alle anderen Sendungen von DRS 2 auch an eine solche Superstruktur angehängt werden? Oder aber sollte «DRS2aktuell» in erster Linie mit den anderen DRS 2-Sendungen vernetzt bleiben?

Frage: Bestimmen die Newsverarbeitung und die tagesaktuellen Sendungen die neue Produktionsstruktur oder eher die Inhalte und Fachredaktionen?

Seit der Schwerpunktbildung bei Schweizer Radio DRS kann man die Aufgabe des Standortes Basel so verstehen, nicht nur DRS 2 vom Bruderholz aus zu senden, sondern zum medialen «Kompetenzzentrum Kultur» zu werden. Hier müssten Konvergenz-Überlegungen ansetzen. **Horizontal oder vertikal denken**? Stellt man den gängigen Konvergenz-Ansatz auf den Kopf, lautet die Frage: Womit soll das Kultur-Kompetenzzentrum besser vernetzt werden? Wie können hochwertige Stoffe aus dem Bereich Kultur/Gesellschaft/Wissenschaft für möglichst unterschiedliche Träger (Radio/TV/Online) adäquat aufbereitet werden? Statt alles auf einen zentralen Newsroom auszurichten, wäre von den Inhalten – hier der Kultur – her zu denken und die

Fachkompetenzen wären ins Zentrum zu stellen. Konvergenz könnte demnach auch heissen, die Kulturredaktionen von Radio, Online und Fernsehen am Standort Basel zu vereinen und hier für unterschiedliche mediale Formen zu produzieren.

Rundfunk heisst in Zukunft, Stoffe multimedial zu bearbeiten. Die Technologie ermöglicht dies. Und das Publikum will die Inhalte über unterschiedliche Kanäle und in verschiedenen Formen abrufen können. Deshalb wird Konvergenz in irgendeiner Form umgesetzt werden. Folglich muss diskutiert werden, was dies für einen Kultursender und für einen Medienstandort heissen kann.

- **DRS 2** als Teil der idée suisse sollte mit dem Standort Basel beitragen zu (auch regionaler) Vielfalt und Qualität der SRG-Programme. Im Sinne der Vielfalt sollte umgekehrt DRS 2 zur Stärkung des **Medienplatzes Basel** beitragen. Das könnte durchaus auch heissen, mit anderen Medienhäusern zu kooperieren, wenn damit die regionale Kompetenz gestärkt wird.
- **DRS 2** sollte sich als mediales **«Kompetenzzentrum Kultur»** verstehen und Modelle ausarbeiten für ein konvergentes, multimediales SRG-Studio zum Themenbereich Kultur.
- **DRS 2** mit Standort Basel muss sich stärker dem **Kulturplatz Basel** annähern. Der SRG-Medienstandort Basel darf nicht nur politisch begründet sein. DRS 2 sollte vermehrt auch mit dem Leben der Stadt verbandelt sein – in den klassischen Kultursparten, in Wissenschaft, Religion und Gesellschaft, in der Debatte. Direkt hat das nichts mit Konvergenz zu tun, ist aber Voraussetzung für eine Legitimation des Standortes Basel und für einen Kultur-Sender als Kompetenzzentrum.

Philipp Cueni, lic. phil., ist Redaktor des Medienmagazins gazette (Schweizer Syndikat Medienschaffender SSM) und Dozent für Medienethik am Maz.



«Warten auf die Baz»

Ein subjektiver Streifzug durch die Medienlandschaft Basel

Von Roger Thiriet

Auf dem Podium vier Redner mit Foliensätzen und Powerpoint-Präsentationen. An der Tür die Pressechefin mit 25 Mediendokumentationen. Auf den Journalistenplätzen der Redaktor des **Vogel Gryff** und die Stagiaire von **Radio X**. Und im Raum die bange Frage, ob die **Basler Zeitung** jemanden schickt. Das ist das Setting der durchschnittlichen Basler Medienkonferenz, wenn nicht gerade die Erde gebebt hat oder im Hardwasser Atrazinspuren festgestellt worden sind.

Viele Player

Zwar sind seit dem Schock, den die Fusion der **National-Zeitung** mit den **Basler Nachrichten** zur **Basler Zeitung** ausgelöst hat, 31 Jahre ins Land gegangen. Dennoch hält sich bei den regionalen Opinion Leaders hartnäckig die Meinung, eine Medienkonferenz ohne Baz-Journalisten sei ein Flop. Dabei haben sie nur noch nicht gemerkt, dass die Medienkonferenz, in der «Talking Heads» Marketing-Statements vom Blatt lesen, ein Auslaufmodell ist. Und nicht realisiert, dass die lange Zeit monopolverdächtige Baz in der Medienlandschaft Basel einer von vielen Playern geworden ist.

Von bz bis gratis

Die **Basellandschaftliche Zeitung**, neu im Verbund der Mittelland-Zeitungen auch national und international auf hohem Niveau, liegt vielen Basler Leserinnen und Lesern besser als die Baz, weil sich ihre Stadredaktion stärker an der Agenda orientiert als die Konkurrenz vom Aeschental mit ihren eigenrecherchierten Geschichten. Im Stammhaus wird der Platzhirsch bedrängt vom Gratisanzeiger **Baslerstab** und ergänzt von einer Reihe von «Dorfzeitungen» vom **Birsfelder Anzeiger** bis zur **Reinacher Zeitung**. Diese glänzen weniger durch Recherchen, decken aber die insertionsfördernde Hofberichterstattung aus der Agglo ab. Und gemeinsam kämpfen alle ums Überleben gegen die boomenden Kurzfutter-Blätter, von denen **20 minuten**, **Punkt.ch** und **Blick am Abend** eigene Basler Redaktionen unterhalten. Mit **News** versucht die BZM (Basler Zeitung Medien), die Gratis-Konkurrenz auf dem eigenen Terrain zu schlagen.

News-Netzwerke online

Dafür ist das grösste Verlagshaus der Nordwestschweiz mit **Tamedia** in Zürich und **espacemedia** aus Bern eine Partnerschaft eingegangen, die auch die Etablierung eines Online-Newsnetzwerks einschliesst. Damit reagiert die Verlegerfamilie auf die Herausforderungen, die das Internet für die gedruckte Qualitätszeitung bereithält. Beispielsweise auf den wachsenden Einfluss, den das unabhängige Basler Internet-News-Portal **Online Reports** auf die Informationslage und -gewohnheiten der Nordwestschweiz nimmt. Überhaupt ist das Netz voll von Kommentaren profilierter Journalistinnen und Journalisten zum regionalen Geschehen, die (ausser auf **arlesheimreloaded.ch** oder **infam.antville.org**) nirgends publiziert, aber eifrig gelesen werden und zur Meinungsvielfalt beitragen.

Crossmediale Vermarktung

Nachhaltige Meinungsbildung gehört hingegen nicht zu den Stärken des flüchtigen Mediums Radio. Ein Leserbrief in der Basler Zeitung kann jene Diskussion auslösen, die sich mit einem Kommentar am Radio nur anreissen lässt, wenn die Kollegen vom Print das Thema aufgreifen. Bei der anstehenden Neuverteilung der Privatradiokonzessionen in der Nordwestschweiz geht es daher weniger um die regionale Medienvielfalt als vielmehr um crossmediale Vermarktungsinteressen der Besitzer von **Radio Basel 1** (BZM) und **Radio Basilisk** (Tamedia). Im Windschatten der Branchenleader hat dafür das lange Zeit belächelte Alternativ-**Radio X** dank seiner profilierten und integrativen Angebote seine Stellung sukzessive gefestigt. Beim **Regionaljournal** von DRS 1 ergänzt das politisch, kulturell und wirtschaftlich interessierte Publikum, das auch eine abonnierte Qualitätszeitung liest, seinen Informationsstand.

DRS 2, dessen Redaktion zwar (noch) auf dem Bruderholz domiziliert ist, wird hingegen trotz seiner Präsenz im städtischen Kulturleben von der Öffentlichkeit weniger als Bestandteil der regionalen als vielmehr der nationalen Medienlandschaft wahrgenommen.

«Service public regional»

Ganz im Gegensatz zu **Telebasel**. Dem TV-Sender ist es in den letzten 15 Jahren gelungen, sich als feste und unverzichtbare Grösse im Medienangebot der Region zu etablieren. Das hat mit seiner schweizweit einzigartigen Ausnahmestellung als verlagsunabhängiges und neuerdings Gebühren finanziertes Lokalfernsehen zu tun. Aber auch mit der Tatsache, dass seine Macher den «Service public regional», den jetzt alle Konzessionsgesuchsteller für sich reklamieren, schon früh geleistet haben.

Und so lautet denn die bange Frage an der durchschnittlichen Basler Medienkonferenz immer häufiger nicht «Kommt die Baz?», sondern «Kommt Telebasel?».

Roger Thiriet ist Medienschaffender in Basel und intimer Kenner der Nordwestschweizer Medienszene.



Fernsehen aus Regionen

– Fernsehen an der Uni

Von Dagmar Elke

Gedanken einer engagierten Basler Fernsehfrau: zwischen rasender Reporterin und Dozentin an der Universität

Zürcher Fernsehen?

Morgestraich 3.55 Uhr. Wir stehen zu dritt mit Kamera, Mikrophon und Notizblock auf dem Basler Barfüsserplatz. Unsere Bilder werden den «Querschnitt» auf SF 1 am Samstagabend zur Primetime eröffnen. Fasnächtlerinnen und Fasnächtler zünden uns als «Zürcher Fernsehen» an, weil unsere Kamera mit «SF» angeschrieben ist. Dass wir auf Baseldeutsch antworten, überrascht sie. Und sie freuen sich, dass wir «von hier» sind.

Menschen aus Regionen

Beim Schweizer Fernsehen arbeiten Menschen aus den verschiedensten Regionen der Schweiz. Das ist ein Vorteil, denn praktisch überall können wir auf ein Netz von einheimischen Profikolleginnen und -Kollegen zurückgreifen, die die besonderen Bedürfnisse des Fernsehens kennen.

In Basel heimisch

Lokale Infos zu Marcel Ospel, eine Villa in Arlesheim als Drehort für Spielszenen in einem Dokumentarfilm – die Redaktionen zögern keinen Moment, für diese und ähnliche Informationen mich und meine zahlreichen Kolleginnen und Kollegen anzurufen, die in Basel heimisch sind. Und wir tun dasselbe, wenns ums Schächental, Glarnerland oder die Stadt Bern geht.

Bevölkerung ernst nehmen

Ausserdem berichten zwanzig Inlandkorrespondenten und sieben Inlandkorrespondentinnen täglich aus elf Regionen. Sie sind vor Ort mit Büros, Kamerateams und Schnittplätzen ausgerüstet und pflegen lokale Kontakte. Sie dienen auch als Bindeglied zwischen den Regionen und der Zentrale in Zürich. So kommt das Fernsehen näher ran; nicht nur an Informationen, sondern auch an die lokale Bevölkerung, die sich ernst genommen und vertreten fühlen kann.

Keine Info-Touristen

Das Klischee der Zürcher Journalistinnen und Journalisten, die als Info-Touristen in die Regionen reisen und «keine Ahnung» haben, hat mit der Realität heute nichts zu tun. Natürlich, in der kleinen Schweiz wären die Anfahrtswege oft machbar. Aber beim Berichten geht es nicht nur um einen technischen Vollzug der journalistischen Arbeit. Es geht um Menschen und verschiedene Mentalitäten, regionale Eigenheiten.

Praxis bereichert Uni-Theorie

Die Realität, also Praxis, stimmt oft mit dem am Schreibtisch entstandenen Konzept, der Theorie, nicht überein. Besser wissen und besser machen sind zwei verschiedene Dinge. Der Versuch, beides zu verbinden, bringt enorme Erkenntnisse. Denn Theorie lässt sich mit Hilfe von praktischen Erfahrungen begreifen. Dies ist die Grundlage meines Kurses am Institut für Medienwissenschaft der Universität Basel.

Grosses Interesse

Seit 2001 finanziert die SRG Region Basel den medienpraktischen Kurs «Einführung in die journalistische Fernsehpraxis». Konzipiert ist er für 12 bis 16 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Schon vor Semesterbeginn haben sich für das Herbstsemester 2008 allerdings 48 Leute eingeschrieben. Das Interesse junger Intellektueller am Fernsehen ist also gross.

Grundlagen und Reflexion

Die beschränkte Teilnehmerzahl erlaubt, auf Frontalunterricht zu verzichten. Das kleine Plenum kann gesendete Fernsehbeiträge angeregt diskutieren. Reflexion auf Universitätsniveau wird möglich. Der Kurs vermittelt zudem erste Grundlagen des Fernsehhandwerks. In jedem Semester ist der Fokus ein anderer. Einmal steht das Erzählen in Bildern im Vordergrund, in einem anderen Semester geht es ums Informieren in 90 Sekunden. Im Herbstsemester 2008 heisst das Thema: Ein Ereignis – viele Geschichten.

Selber umsetzen

Die Studierenden wissen schnell, wovon sie sprechen, wenn sie Ein- und Ausstieg, Erzählstruktur, Bildgestaltung oder Schnitt eines Beitrages kritisieren. Mit einer einfachen Videokamera setzen sie zwischen den Kursteilen selber um, was sie an theoretischer Erkenntnis gewonnen haben. Zu einem vorgegebenen Thema recherchieren, konzipieren, drehen, schneiden und vertonen sie einen journalistischen Videofilm und investieren viel Zeit und Herzblut.

Von der Uni in die Praxis

Die Wechselwirkung zwischen Analyse und Praxis macht sichtbar, welchen Einfluss die diversen Gestaltungselemente des Filmhandwerks auf die Aussage eines Films haben. Dies führt unweigerlich zur Auseinandersetzung mit medienethischen Fragen. Einige Studierende der letzten sieben Jahre wagten nach der Wissenschaft den Schritt in die Praxis. Sie arbeiten heute als Dokumentarfilmerin, Medienökonom oder sind mit Kamera, Mikrophon und Notizblock als Fernsehjournalistin unterwegs.

Dagmar Elke arbeitet seit 16 Jahren als Fernsehjournalistin für das Schweizer Fernsehen.

Seit 2001 hat sie einen Lehrauftrag am Institut für Medienwissenschaft der Universität Basel.

Bedeutend für die ganze Schweiz

Von Andreas Burckhardt

Trotz Grenzlage ist die Region Basel dank Wirtschaft, Universität, Fachhochschule und ihren Grossanlässen ein wichtiger Angelpunkt für die Schweiz. Nicht zuletzt wegen ihrer Brückenfunktion zu Europa.

Trinational. Wer Basel als Wirtschaftsstandort betrachtet, kann nicht nur die Stadt Basel oder die 37 km² des Kantons Basel-Stadt im Fokus haben. Wirtschaftlich ist Basel nicht nur in die Nordwestschweiz, sondern auch in die trinationale Region eingebettet.

Menschen. Zum «Wirtschaftsgebiet 31» zählen die Kantone Basel-Stadt, Basel-Landschaft, das aargauische Fricktal und die Solothurner Bezirke Thierstein und Dorneck im Kanton Solothurn. Hier wohnen über 550'000 Menschen und werden 264'000 Vollzeitstellen angeboten. Rund 11'000 Pendler kommen täglich aus der übrigen Schweiz in die Nordwestschweiz zur Arbeit, rund 20'000 aus Deutschland und über 30'000 aus Frankreich.

Häfen. Die hiesige Infrastruktur dient somit der ganzen Nordwestschweiz. Der Bahnhof Basel SBB ist Knotenpunkt des öffentlichen Verkehrs für die ganze Region, die Schweizerischen Rheinhäfen schlagen jährlich über 8 Mio Tonnen um, was 13% des Schweizer Aussenhandels entspricht, und den Flughafen Basel-Mulhouse-Freiburg nutzten 2007 rund 4,2 Mio Passagiere; gleichzeitig wurden dort 107'000 Tonnen Luftfracht abgewickelt.

Nummer 2. Die Nordwestschweiz ist neben der Region Zürich der zweitgrösste Schweizer Wirtschaftsstandort und hat sich in den vergangenen Jahren konstant besser entwickelt als der Rest der Schweiz. Dies liegt primär an der wertschöpfungsintensiven Life Sciences-Industrie, deren Cluster europaweit führend ist. Banken, Versicherungen, Logistikunternehmen und der Messeplatz sowie deren regionale Zulieferer tragen das Ihre dazu bei.

Youngsters. Traditionell verankert ist die Life Sciences-Industrie, die sich in den vergangenen Jahren neu aufgestellt hat und im internationalen Konkurrenzvergleich führend ist: Novartis, Roche, Syngenta, Ciba und Clariant (rund 30'000 Vollzeitstellen) werden heute sekundiert von den jüngeren, teils aus diesen Firmen ausgegründeten, aber auch neu angesiedelten Unternehmen, die sich sehr erfolgreich entwickeln und teilweise bereits als Publikumsgesellschaften an der Börse kotiert sind. Medizinaltechnikunternehmen verstärken den Life Sciences-Cluster. Aus der schon immer in der Region ansässigen Uhrenindustrie haben sich Unternehmen entwickelt, die Präzisionsinstrumente herstellen.

Forschung. Dabei spielt die Universität (über 10'000 Studierende) und neuerdings auch die Fachhochschule Nordwestschweiz mit der Hochschule für Life Sciences eine wesentliche Rolle. Die Zusammenarbeit der Fächer Chemie, Physik (u.a. Nanotechnologie) und des Biozentrums der Universität Basel mit der Industrie wird durch das sich in Basel im Aufbau befindliche Institut für Systembiologie der ETH Zürich und der Universität Basel noch zusätzlich intensiviert.

Logisch. In der Logistikwirtschaft (ca. 14'000 Arbeitsplätze) hat Basel seine seit dem Bau der Mittleren Brücke im Mittelalter in Europa eroberte Position gefestigt. Aufgrund der besonderen geographischen Lage ermöglicht die Verkehrsdrehscheibe Basel den Güterumschlag für Exporte aus der Schweiz und Importe in die Schweiz und für den Wechsel zwischen Luft-, Wasser-, Schienen- und Strassenverkehr.

EU-Brücke. Die Region im Dreiländereck zwischen Deutschland, Frankreich und der Schweiz fungiert heute für Wirtschaft und Politik als Brücke zwischen dem EU-Nichtmitglied Schweiz und der Europäischen Union. Die natürliche Vielsprachigkeit der Bewohner der Nordwestschweiz und deren kulturelle Offenheit sind Grundlage und Folge dieser Situation.

Institutionalisiert. Die Finanzwirtschaft (12'000 Arbeitsplätze) mit Versicherungen, Grossbanken und hier ansässigen Privatbanken trägt viel zur wirtschaftlichen Stärke der Nordwestschweiz bei. Die Grenzlage macht den Finanzbereich auch für ausländische Kunden interessant und hilft bei der Rekrutierung fremdsprachiger Kundenberater. Auch für die Finanzwirtschaft ist der Austausch mit der Universität von grosser Bedeutung. So hat die wirtschaftswissenschaftliche Fakultät (WWZ) die Zusammenarbeit mit Dienstleistungsunternehmen und Industrie institutionalisiert. Und das fächerübergreifende Europainstitut der Universität bildet Spezialisten für EU-Kontakte aus.

Messe Schweiz. Für die internationale Anbindung der Schweiz ist die aus der Fusion der Messe Zürich und der Basler Mustermesse hervorgegangene Messe Schweiz von erstrangiger Bedeutung. Die jährlichen Leitmessen BASEL WORLD oder ART machen die Region jeweils zu einem weltweit beachteten Zentrum. Nationale Messen der unterschiedlichsten Branchen zeigen die Wichtigkeit des Standortes Basel für die gesamte Schweizer Wirtschaft.

Innovation. Dank Messe-Infrastruktur und direkter Anbindung an Luftverkehr und Bahnnetze Deutschlands, Frankreichs und der Schweiz ist Basel auch für nationale und internationale Kongresse gerüstet. Für die Innovation der Wirtschaft und damit für die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz geben solche Kongresse oft wichtige Anstösse.

Sport. Zur Ausstrahlung der Region tragen auch die sportlichen Gross-Events in der Region bei. Die EURO 08 ist nur das jüngste Beispiel, bei dem Basel auch wegen seiner Lage im Dreiländereck seine Aufgabe mit Bravour gelöst hat. Jährlich findet hier zudem mit den Swiss Indoors ein WTA-Tennisanlass statt und der FC Basel spielt nun schon seit einigen Jahren als Schweizer Vertreter konsequent in europäischen Wettbewerben mit. Auch andern internationalen Sportturnieren dient Basel als Austragungsort.

Grenzenlos. Bei all dem spielt das in der Region ansässige Gewerbe eine zentrale Rolle. In sämtlichen Bereichen sind erfolgreiche Zulieferer für die grossen Industrie- und Dienstleistungsunternehmen tätig. Die rund 85'000 gewerblichen Vollzeit-Arbeitsplätze sind teils auch mit Grenzgängern besetzt. Die Nachfrage nach gewerblichen Dienstleistungen macht an der Landesgrenze nicht halt. So kommen Innovationen im Gewerbe-Bereich oft aus dem benachbarten Ausland und können von der Nordwestschweiz aus für die ganze Schweiz nutzbar gemacht werden.

Anti-Abschottung. Wirtschaft, Politik und Bevölkerung der Nordwestschweiz profitieren generell von der Nachbarschaft zu Deutschland und Frankreich. Mit der Gründung der Regio Basiliensis wurden 1963 die Kontakte institutionalisiert. In der Zwischenzeit haben sich weitere Schweizer Grenzregionen ähnlich organisiert. Für die Schweiz ist es zum Zeitpunkt des engeren Zusammenrückens der EU und damit der stärkeren Abschottung gegenüber Nichtmitgliedern – auch der Schweiz – wichtig, alle bestehenden guten Kontakte zu nutzen.

Mitbenutzen. Die Nordwestschweiz verfügt über viele bestens funktionierende Kontakte in die EU: Die nahen Auslandfilialen unserer globalen Life Sciences-Firmen, die beiden «ausländischen» Bahnhöfe, der binationale Flughafen, die Oberrheinkonferenz, die Regio TriRhena, der trinationale Eurodistrict, die Zusammenarbeit der Handelskammern aus der Region, die bilateralen oder multilateralen Kontakte der regionalen Politiker über die Grenzen hinweg. All diese Plattformen kann die Schweiz mitbenutzen.

Medienstandort. Die Relevanz einer medialen Berichterstattung aus der Region ist angesichts der aufgeführten Bedeutung der Nordwestschweiz unbestritten. Eine lokale Verankerung der Medienunternehmen ist ein Muss – insbesondere für die SRG als Vertreterin des Service public –, will sie sich denn als aktive und ernstzunehmende Berichterstatteerin über die hiesigen Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur verstehen und einbringen.

Dr. Andreas Burckhardt ist Direktor der Handelskammer beider Basel. Er politisiert als Mitglied der Liberal-demokratischen Partei im baselstädtischen Grossen Rat, den er im Amtsjahr 2006/07 auch präsidiert hat.



«Culture unlimited»

Metropolitanregion Basel

Von Michael Koechlin

Die Region Basel ist wohl die fragmentierteste und politisch zerschnittenste Metropolitanregion Europas. Sie setzt sich zusammen aus drei Staaten, zwei davon Mitglieder der EU, einer nicht. Ein deutscher Landkreis. Drei französische «cantons». Und vier – oder je nach Zählart fünf – Schweizer Kantone.

Basel, der Stadtkanton, ist keine 40 km² gross, und hat eine Bevölkerung von rund 180'000 Menschen. Das ist eigentlich die Bevölkerungszahl einer mittleren Provinzstadt. Aber dank ihrer umliegenden Gemeinden, den schweizerischen, deutschen und französischen, darf sich Basel nicht ganz zu Unrecht, wenn schon nicht Grossstadt, so doch zumindest grosse Stadt nennen. Basel ist geprägt durch die chemisch-pharmazeutische Industrie, deren neuste Hoffnung die Life Sciences sind. Basel ist Universitätsstadt mit grossen Wachstumsvisionen und Basel ist, natürlich, Kulturstadt.

Fast 800 Franken pro Kopf

«Basel – culture unlimited», so lautet denn auch der Werbeslogan einer Stadt und Region, die mit keinem See, mit keinem Alpenpanorama locken kann. Die Trinationalität, die Multikantonalität und Kommunalität unserer Region kann zwar manchmal behindernd wirken, ihre kulturelle und sprachliche Vielfalt und Farbigkeit sind aber gleichzeitig in ihrer Besonderheit auch sehr bereichernd und eigentlich identitätsstiftend.

Die Kulturdichte in der Stadt und Region Basel ist beeindruckend. In der nationalen Benchmark-Liste der Pro-Kopf-Ausgaben für die Kultur steht der Kanton Basel-Stadt mit 780 Franken an einsamer Spitze; der Durchschnitt der Schweizer Kantone liegt bei etwa 190 Franken. Kultur hat für die Region also eine zentrale Bedeutung. Nicht nur für ihre Ausstrahlung, sondern auch als Wirtschafts- und Standortfaktor hat Kultur hier grosses Gewicht. Vergangene oder auch geplante Studien bestätigen es immer wieder: Die Kultur ist in unserer Region ein ernst zu nehmender Wirtschaftsfaktor, jeder in die Kultur investierte Franken bringt einen beachtlichen «Return on Investment».

Kreative Kräfte vorhanden

Es sind die vielen kreativen Menschen, die hier vergängliche und bleibende kulturelle Werte schaffen, die aber auch als Musikerinnen, Schauspieler, Videokünstlerinnen, Schriftsteller, Museumsmitarbeiterinnen und Veranstalter mit ihren Familien hier leben und unsere Gesellschaft mitgestalten und mittragen. Es sind unterschiedlichste Infrastrukturen, die entstehen, die bedient und gewartet werden. Es sind Zulieferer aus grafischen Betrieben bis hin zum Baugewerbe, die regelmässig Aufträge aus der Kultur bekommen. Es sind die Hotellerie, Gastronomie und der Handel, die von mehreren hunderttausend Kulturkonsumentinnen und Kulturtouristen jährlich profitieren.

DRS 2: mitten drin agieren

Alles in allem bietet unsere Region einen unglaublich reichen Kulturhumus an, geradezu ideal für das Wachsen und Gedeihen eines Massenmediums, und ganz im Besonderen eines Kulturmediums wie zum Beispiel Schweizer Radio DRS 2. Nur, im Unterschied zur Gärtnerei reicht es hier nicht, einfach auf gutem Humus zu stehen und zu warten, bis die Blüten aufgehen. Die Vorteile des Kulturstandortes lassen sich nur durch ein aktives Teilnehmen, durch Ein- und Durchmischung, durch Mitgestalten und Mitveranstalten wirklich nutzen. Und das kann man nur schwer vom Rande her tun, vorsichtig beobachtend. Dazu muss man mitten drin sein. Ein Radio, das den Kulturstandort Region Basel ernst nimmt, seine Vorteile nutzen will, muss sich selbst auch als wichtiger und gestaltender Player verstehen und entsprechend auftreten und agieren. Ein Kulturradio als reines Berichterstatte-Medium ist ein bisschen von gestern. Die künftige Rolle von DRS 2 im Kulturgeschehen wünsche ich mir als eine kritisch reflektierende, wie auch selbstbewusst und aktiv mitgestaltende Stimme. In enger Zusammenarbeit mit anderen, aus dem Mittendrin heraus.

Michael Koechlin ist Ressortleiter Kultur des Erziehungsdepartements Basel-Stadt; als Delegierter des Regierungsrates BS arbeitet er im Vorstand der SRG Region Basel mit.

– eine Auslegeordnung

Von Martin Plattner

«Hier ist der Schweizerische Landessender, Studio Basel» – Diese Ansage unterstrich noch vor wenigen Jahrzehnten den Produktionsort zahlreicher bekannter Sendungen, die über den Mittelwellensender Beromünster ausgestrahlt wurden. «Verzell Du das em Fährimaa!» – Nein, keineswegs. Damals gab es noch kein «Schreckmümpfeli» dafür eine baslerisch betitelte Hörspielreihe mit unheimlichen Geschichten. Auch die Begrüssung des Briefkastenonkels, «Liebe Nichten und Neffen, gute-n-Oobe mitenander», war ein Markenzeichen des Studio Basel. Genau wie der Wettstein-Marsch als Pausenzeichen. Oder das dreiteilige Wunschkonzert mit Schlager, volkstümlicher und klassischer Musik. Zu den Leuten, die der Montagabend-Sendung Gesicht und Stimme gaben, gehörten Fritz Schäuuffele, Rosmarie Lötscher oder Willy Buser. Die Strassenfeger der fünfziger Jahre waren Live-Sendungen wie «Dr Muggedätscher» oder später «Der Schlangenfänger» mit Hans Hausmann und Peter Wyss. Oder «Spalebärg 77a» mit Ruedi Walter und Margrit Rainer. Aber auch «Hier spricht Heiner Gautschi in New York» oder Theodor Haller in London gehörten zu den Identifikationspersönlichkeiten. Weitere Namen gefällig? Ruth Thurneysen, Helli Stehle, Werner Hausmann, Emanuel Suter und Hans Haeser...

Der Montag kam aus Basel

Die Wochentage waren unter den drei Studios Basel, Bern und Zürich aufgeteilt. Am Montag kamen die Sendungen aus Basel, der Mittwoch gehörte Bern und am Freitag war Zürich an der Reihe. Dienstag, Donnerstag und die Wochenenden waren in einem dreiwöchigen Turnus unter den damals noch eigenständigen drei Anstalten mit eigenen Studio-Direktionen aufgeteilt. Damit war eine klare Identifikation der Studios gegeben. Das ist zwar auch heute noch der Fall, das wissen alle: DRS 1 = Zürich, Information = Bern, DRS 3 = früher Basel, jetzt Zürich. Und DRS 4 oder Virus? – Aber ist das eigentlich wichtig? Hauptsache ist doch, die Sendungen entsprechen den Erwartungen der Hörerschaft und kommen an. Oder nicht?

Nähe und Sichtbarkeit fehlen

Freude herrschte 1987, als Basel die Führung auf dem kulturellen Sektor übernahm: Studio Basel wurde Hauptsitz des Kulturprogramms DRS 2. Das hat sich zweifellos herumgesprochen. Doch dass neben klassischer Musik auch eine Menge interessanter und keineswegs elitärer Wortbeiträge angeboten werden, wird längst nicht überall wahrgenommen. Vielleicht hängt dies mit dem verbreiteten Vorurteil zusammen, Kultur sei anspruchsvoll und abgehoben. Jedenfalls sind die Einschaltquoten zurzeit rückläufig.

Vor einigen Jahren stand kurz zur Diskussion, ob das Studio von den sphärischen Höhen des Bruderholzs ins Zentrum der Stadt – zum Beispiel in die Räume der Markthalle – verlegt werden sollte, um mehr Publikumsnähe und Sichtbarkeit zu schaffen. Doch es blieb aus verschiedenen Gründen, u.a. Finanzen, bei der kurzfristigen Idee.

Gar kein neuer Gedanke

Bereits 1947 werden Reorganisationsvorschläge in Bezug auf eine zentrale beziehungsweise dezentrale Platzierung der Studios diskutiert. Eine zentrale Lösung wird abgelehnt, hingegen sperren sich die Verantwortlichen nicht gegen eine rationellere administrative Organisation «unter Wahrnehmung der föderalistischen Grundlagen». Sie befürworteten auch eine Koordination der Programme und die Arbeitsteilung zwischen den Studios unter angemessener Berücksichtigung ihrer Autonomie.

Die damalige Radio- und Fernsehgenossenschaft Basel stimmte 1961 dem Vorschlag des Bundesrats zu, Zürich zum Sitz der Fernsehdirection zu machen. Dafür sollte die Radiodirection in Basel beheimatet sein. Allerdings ist Letzteres vor allem politisch begründet, in Tat und Wahrheit ist das Büro des Radiodirektors zwar in die Räumlichkeiten des Studios Basel integriert, er selber aber pendelt ständig zwischen den verschiedenen Standorten.

Orchestrierte Aktionen

Das seit 1945 auf fast 60 Musikerinnen und Musiker vergrösserte klassische Radio-Orchester Beromünster wird im Jahre 1970 von Zürich nach Basel verlegt und nimmt als Radio-Sinfonieorchester Basel seine Arbeit auf. Das von Cedric Dumont in Basel gegründete Unterhaltungsorchester Beromünster disloziert im Gegenzug von Basel nach Zürich. Dieser Sieg im so genannten «Radiokrieg» wird zunächst bejubelt – in den neunziger Jahren kommt dann allerdings das finanzielle Wehklagen. Die Kosten führen zur Auflösung beider Klangkörper.

Was spricht für Basel?

So hart es klingt: Die heutige digitale Produktionstechnik ermöglicht es Programmschaffenden, Beiträge direkt am Arbeitsplatz oder gar zuhause sendefertig zu bearbeiten. Wichtig ist dabei das zentrale Musikarchiv, auf das alle Zugriff haben. Studioeigene Archive sind keine zwingende Notwendigkeit mehr. Aussenaufnahmen, sprich Übertragungen von klassischen Konzerten, werden bereits seit Jahren von einer im Studio Zürich ansässigen Equipe besorgt.

Ein wesentlicher Punkt darf aber hier nicht vergessen werden: Damit das kulturelle Geschehen in der Stadt und der Region Basel journalistisch professionell abgedeckt werden kann, müssen Programmschaffende mit den Verhältnissen eng vertraut sein und auch ihren Arbeitsplatz hier haben. Nähe zu den Ereignissen und den Menschen dahinter ist ein Muss. Das gilt natürlich auch für andere Schweizer Städte und Regionen.

Das Hörspiel als Leuchtturm

Hörspiele und Features gehören zu den genuinsten Radioformen. Neben Fachwissen verlangen deren Produktion eine entsprechende technische Infrastruktur sowie ein Angebot an akustisch unterschiedlichen Aufnahmeäumlichkeiten. Bei Hörspielen kommt hinzu, dass professionelle Schauspielerinnen und Schauspieler als Sprechende engagiert werden müssen. Ein grosses Profi-Theater in Griffnähe ist daher von Vorteil. Das Studio Basel verfügt über sämtliche Voraussetzungen.

Auch der Erhalt von Know-how und Arbeitsplätzen kann da zweifellos in die Waagschale geworfen werden. Zwar fallen die beiden technisch, zeitlich und kostenmässig aufwändigen Gestaltungsformen Hörspiel und Feature im Verhältnis zum Gesamtangebot nicht sehr ins Gewicht, erfüllen aber eine wichtige Leuchtturmfunktion.

Immer wenn das Geld knapp wird

Der Erhalt von Gebäuden und der technischen und administrativen Infrastruktur kostet Geld – und dies wird auch bei Schweizer Radio DRS immer knapper. Kein Wunder also, dass ein alter Gedanke unter neuem Name wieder aufs Tapet kommt: Medienkonvergenz. Denn der Gedanke liegt ja nahe, dass das Geld lieber dem Programm als Parallelstrukturen und Altbauten zugute kommen soll.

In Köpfen und Herzen

«Unser DRS 2» muss künftig durch entsprechende Massnahmen, und dazu gehört in einer anonymen werdenden Gesellschaft auch eine persönliche Präsenz der Medienschaffenden und ihrer Sendungen in der Öffentlichkeit, vermehrt in Köpfen und Herzen von Hörschaft und Behörden verankert werden. Denn es muss wieder eine bewusste Identifikation des Publikums nicht nur mit seinem Sender, sondern auch mit dem dazugehörigen Standort entstehen.

Wenn die radiointernen Instanzen wie auch die regionalen Verantwortungsträger wirklich an einem Erhalt des SRG-Standorts Basel interessiert sind, darf es nicht beim Lippenbekenntnis bleiben.

Martin Plattner war lange Jahre Leiter des Studio Basel; heute engagiert er sich im Vorstand der SRG Region Basel und als Präsident der Stiftung Radio Basel. Martin Plattner ist zudem Gründer der Stiftung «Denk an mich».

Stadt-Studio Basel:

Von der Konvergenz zwischen SRG und der Nordwestschweiz

Von Samuel Hess

Geschichte und Bedeutungsanspruch der SRG in Basel teilen sich schon durch die Lage des Studios unmissverständlich mit: Ihr da unten in Stadt, Birs- und Leimental – wir hier oben auf dem Bruderholz. Ihr da unten, ihr Gebührenzahlenden – wir hier oben, wir Gebührenempfangenden. Ihr da unten in Rathaus und Regierungsgebäude – wir hier oben als Radio-, Programm- und Studioleitung... Auch wenn das alles nicht so gemeint ist: Bilder prägen die Wahrnehmung.

Eine räumliche Distanz zwischen den Orten des Geschehens und der Reflexion darüber muss nicht schlecht sein. In einer Zeit, in der zu viel geredet und zu wenig nachgedacht wird, mutet die meditative Stille des Bruderholz, die Distanz des Studios und seiner Insassen zum oft banalen Alltag fast schon wieder modern an. Die weitgehend selbst gewählte Isolation hat jedoch auch ihre Schattenseiten. Dem Biotop an Talenten (drinnen), Tieren (draussen), und Tönen (drinnen und draussen) fällt es schwer, sich der städtischen Aussenwelt mitzuteilen. Umgekehrt wohl ebenso: Tauchten nicht in regelmässigen Abständen Bedrohungslagen wie Zentralisierung, Schwerpunktbildung oder Konvergenz auf, würden Öffentlichkeit und Politik irgendwann vergessen, dass es da – umgeben von guten Steuerzahlern dies- und jenseits der Kantonsgränze – auch noch ein SRG-Studio gibt.

Ist diese Lage ein Problem? Wenn ja, für wen? Für SR DRS und SF, die fehlende örtliche Nähe mit elektronischen Mitteln überbrücken und (ausser in der Regionalinformation) ohnehin für die ganze Deutschschweiz da sein müssen? Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die, so kann man vermuten, je nach Alter und Temperament die klösterliche Ruhe teils schätzen, teils bedauern? Für Basel, das trotz bedeutender Eigengewächse wie Basler Zeitung oder Telebasel der früheren Selbstdeklaration einer «Medienstadt» seit Jahren hinterher rennt?

Auch das ist Konvergenz! – eine Vision

Was wäre, wenn...

- ➔ die Beziehung zwischen Studio und Stadt/Region eine Liebesbeziehung wäre und keine Vernunftehe, die von Medien- und Regionalpolitik einerseits und von nicht abgeschriebenen Restwerten in der SRG-Bilanz andererseits lebte?
- ➔ Stadt und Region ihr Wissen, ihre Kreativität und ihre Innovationskraft dem Schweizer Radio und Fernsehen täglich neu und auf gleicher Augenhöhe näher bringen dürften?
- ➔ SF dem Vorbild der ETH Zürich (Systembiologie, ETH-Studio Basel) folgen würde und Ressourcen von der Limmat an den Rhein verlagern würde?
- ➔ sich die Medienschaffenden der Öffentlichkeit nicht nur über UKW, Internet, DAB und DVB-T mitteilen könnten, sondern in der Kantine, die auch ein urbaner In-Place wäre, nach der Arbeit (wenn die Regi-Redaktorin in der öffentlichen Studio-Bar bei einer Stange mehr News recherchieren würde als beim Durchsehen von sd-Meldungen) und bei Cafés littéraires und scientifiques, bei denen Radio und Fernsehen Brücken schlagen würden zwischen Künstlern, Wissenschaftlerinnen und einer interessierten und engagierten Öffentlichkeit?

Konvergenz: zu welchem Preis?

Was braucht es, um diese Vision Wirklichkeit werden zu lassen...

Zunächst einmal eine Strategie der SRG, die eine Konvergenz zwischen Studio und Stadt will und sie inhaltlich und vor allem finanziell trägt. Statt weiterer Ersatzinvestitionen auf dem Bruderholz: ein Neuanfang in der Stadt. Statt der periodischen Infragestellung der Position von Basel: endlich ein langfristiges, finanzielles Bekenntnis zum Standort – mit DRS 2 als Leuchtturm.

Übrigens, solche Investitionen in den Standort, notabene von ausschliesslich privat finanzierten Unternehmen, können rheinauf- und abwärts jederzeit besichtigt werden.

Dann die Bereitschaft der regionalen Trägerschaft, der SRG Region Basel, diesen Weg mit Nachdruck zu unterstützen. Das wird auch für diese nicht umsonst zu haben sein. Zumindest hat der Vorstand bereits 2001 im Rahmen der Schwerpunktbildung seine Bereitschaft zu einem substanziellen Engagement signalisiert. Eine Erneuerung dieses Bekenntnisses scheint wahrscheinlich und wäre von der SRG einzufordern.

Schliesslich müssen auch die beiden Basler Kantone die Konvergenz zwischen Studio und urbanem Umfeld wollen. Auch dieses Wollen hat seinen Preis:

- ➔ Die SRG als Unternehmen im Wettbewerb müsste als Spezialfall anerkannt und ein allfälliges öffentliches Engagement pro SRG politisch breit getragen sein. Würde die SRG bei einem Studioneubau finanziell privilegiert, müsste dies transparent gemacht und politisch abgesichert werden.
- ➔ Der Kanton Basel-Stadt (als wahrscheinlicher Standortkanton) müsste Standorte, die sich für einen Studioneubau eignen, evaluieren und aktiv zwischen Grundeigentümern und SRG vermitteln, lobbyieren und koordinieren.
- ➔ Die Aussenwände des Studios müssten in beide Richtungen durchlässig sein (siehe oben). Nur so führen Investitionen zu einem inhaltlichen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Mehrwert für beide Seiten.
- ➔ Der Studiobau selber müsste weit herum sichtbar und funktional wie architektonisch von hoher Qualität sein. Kein Prestigebau, aber ein Bau, der den Aufbruch der SRG in Basel auch ästhetisch klar zum Ausdruck bringt.

Nicht nur medienpolitisch, sondern auch aus Sicht der Stadtentwicklung stellt die Integration des Studiostandes in den Stadtorganismus ein wünschenswertes und an diversen Standorten denk- und machbares Szenario dar.

Konvergenz: wer gewinnt was?

Gelingt es, die Interessen aller Partner unter einen Hut zu bekommen, profitieren alle:

Die SRG

- erhält für ihre Radio- und Fernsehprogramme auch in Basel ein adäquates Umfeld, das mittel- und langfristig einen Beitrag zu einer höheren Qualität leisten wird.
- kann das kreative Potenzial der Region besser ausschöpfen und in Basel neuartige Inhalte, Konzepte und Formate entwickeln.
- zeigt Präsenz: als Unternehmen, als attraktive Arbeitgeberin, als Partnerin von Öffentlichkeit und Politik – für ein Service public-Unternehmen eigentlich ein Muss.

Die Stadt und Region Basel

- werden als Medienstandort aufgewertet.
- bekommen vermehrt die Möglichkeit, ihre Kernkompetenzen (Wissenschaft und Kultur) auf einer hochwertigen Plattform hör- und sichtbar zu machen und sich der übrigen Deutschschweiz mitzuteilen.
- erhalten auf dem Bruderholz zusätzlichen attraktiven Wohnraum.

Die Trägerschaft

- stellt unter Beweis, dass sie als Mittlerin zwischen SRG und Region eine gestaltende und unverzichtbare Kraft ist, auch in Zukunft.

Konvergenz: die nächsten Schritte

Der Ball liegt bei der SRG, genau genommen bei der SRG Deutschschweiz. Sie hat es in der Hand, den Schwung des Konvergenzprojektes zu nutzen und sich in Basel wieder als verlässliches und starkes Medienunternehmen zu profilieren. Dann sind Stadt, Region und Trägerschaft gefordert, sich in einem Projekt zu engagieren. Eine unabhängige Persönlichkeit würde als Projektleiter oder -leiterin den grössten Mehrwert für alle Beteiligten kreieren...

Das Stadt-Studio der SRG in Basel: eine verheissungsvolle Perspektive.

Samuel Hess ist «Leiter Wirtschaft» im Amt für Wirtschaft und Arbeit Basel-Stadt und Delegierter des Kantons im Vorstand der SRG Region Basel.

Der Baurechtsvertrag

Am 10. Dezember 1981 schloss die damalige Radio- und Fernsehgenossenschaft Basel RFB mit der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft SRG einen Baurechtsvertrag ab. Demnach sind per 31. Dezember 1981 die Gebäude des Radio-Studios an der Novarastrasse 2 in Basel mit allen dazu gehörenden Anlagen, jedoch ohne Grund und Boden, für 75 Jahre in das Eigentum der SRG übergegangen. Für das im Eigentum der RFB verbliebene Land ist seitens der SRG ein Baurechtszins geschuldet. Ausserdem verpflichtete sich die SRG im Baurechtsvertrag, «während der Dauer des Baurechts stets ein voll ausgebautes Radiostudio zu betreiben, welches insbesondere auch den Bedürfnissen der Region Basel zu dienen hat». Ob die SRG dieser Verpflichtung mit der Produktion von DRS 2 heute noch nachkommt, kann an dieser Stelle vorerst offenbleiben. Unzweifelhaft ist jedoch, dass ein weiterer Wegzug von DRS 2 nach Zürich diese vertragliche Verpflichtung verletzen würde. Als

Sanktion hierfür sieht der Baurechtsvertrag primär den so genannten vorzeitigen Heimfall vor. Die Baurechtsgeberin, das heisst die RFB, wäre danach berechtigt, die Übertragung des Baurechtes mit allen Rechten und Pflichten auf sich selber zu verlangen. Die RFB hätte diesfalls der SRG für die Gebäulichkeiten eine angemessene Entschädigung zu zahlen, bei deren Bemessung allerdings das schuldhafte Verhalten der SRG als Herabsetzungsgrund berücksichtigt werden kann. Im Ergebnis hätte die RFB damit zwar auf einen Schlag bestes Bauland, die Region Basel jedoch kein von der SRG oder im Auftrag der SRG betriebenes Radiostudio mehr. Die RFB ist jedoch nur berechtigt und keineswegs verpflichtet, den vorzeitigen Heimfall auszulösen. Sie könnte auch weiterhin bis ins Jahr 2056 den Baurechtszins kassieren und auf eine Vertragserfüllung pochen. Allerdings darf nicht übersehen werden, dass eine positive Durchsetzung des Anspruches in der Praxis schwierig sein dürfte. Auch die Be-

messung eines Schadenersatzes gäbe sicherlich zu vielen Diskussionen Anlass. Immerhin ist die SRG aber auch nicht irgendein Vertragspartner, der sich jede Vertragsverletzung leisten kann. Sie hat doch eine nationale Aufgabe, und die Einhaltung des anwendbaren Rechts ist eine klare Voraussetzung für den Erhalt der Konzession. Zusammenfassend folgt hieraus, dass es für beide Seiten mit Sicherheit interessant sein dürfte, eine gütliche Lösung bezüglich des Baurechtes anzustreben. Es darf dabei nicht übersehen werden, dass partnerschaftliche Überlegungen sowohl bei der SRG wie auch bei der RFB erhebliche Mittel freisetzen könnten. Diese Mittel wiederum stünden für neue, zeitgemässe und nachhaltige Projekte im Bereich des vertraglich zugesicherten Radio-Standortes Basel zur Verfügung.

Andreas Dürr ist Advokat und Notar und engagiert sich im Vorstand der SRG Region Basel/RFB sowie beim EHC Basel.



12. Januar 2020

23

Ein Abend im Leben von Xhevi Ademi

Von Daniel Wiener

Das Häufchen Raucherinnen und Raucher friert sich an der Wienstrasse den A... ab. Zwar ist das Klima auch nicht mehr so frostig, wie es einmal war, aber dieser 12. Januar 2020 hat es in sich: Ein eisiger Schneeregen fegt durch die kahlen, noch jungen Allees des Dreispitz. Die Direktorin von «SF TV», bekannt für ihre barsche Art, murmelt einen kurzen Gruss in Richtung der Schlotter-Runde, bevor sie den unauffälligen Zweckbau des Schweizer Radio- und Fernsehstudios Basel durch die Drehtür betritt. «Aussen nix, doch innen fix», hatte die Neue Zürcher Zeitung gespöttelet, als der Neubau vor wenigen Jahren eingeweiht wurde (mit diesem Boulevard-Stil kämpft die alte Tante gegen den galoppierenden Leserschwund).

In der Eingangshalle klopft sich Direktorin Xhevi Ademi die Schneeflocken vom Mantel und blickt finster in die Runde. Wer sitzt schon wieder in der Lounge und schlürft mitten am Nachmittag Kaffee anstatt zu arbeiten? Noch immer kann sie sich nicht daran gewöhnen, dass hier kein ordentlicher Betrieb mit festen Arbeitszeiten herrscht, wie im TV-Studio Leutschenbach, wo sie früher als Programmassistentin tätig war, sondern rund um die Uhr die gleiche chaotische Betriebsamkeit. Die hiesigen Produktionsstudios sind nicht nur für Schweizer Sender tätig, sondern stellen gesamt-europäische News, Unterhaltung und Hintergrundsendungen für ein globales Publikum her.

Zuerst war BBC ans Rheinknie gekommen, um vom guten Arbeitsklima, der zentralen Lage, der internationalen Vernetzung, den vorteilhaften technischen Bedingungen, dem gut ausgebildeten Personal, den günstigen Studios und natürlich von den Steuervorzügen zu profitieren, die Basel bietet. Später folgten die Korrespondentinnen des staatlichen chinesischen und des koreanischen Fernsehens, die Kolleginnen und Kollegen aus Neuseeland und Südafrika, nebst vielen anderen. Am Ende entdeckten die zwischenzeitlich in Zürich konzentrierten, nationalen Radio- und Fernsehanstalten den guten Standort und investierten in eine dezentrale In-

frastruktur, um den Anschluss an die grosse, weite Medienwelt nicht zu verpassen. Nun produziert «SF TV» nicht nur für die Schweiz, sondern auch für Abu Dhabi, Doha, Delhi und Durban.

So wurde Ademi die erste Schweizer Fernsehredaktorin, die seit der Schaffung dieses Amtes 1955 ihre Zelte in Basel aufschlug. Und das kam so: In einer nationalen Ausschreibung, wie sie von Bundesrat und Medienminister Peter Malama Mitte der 10er Jahre initiiert worden war, konnten sich alle Standorte der Schweiz für die folgenden acht Jahre um die Produktion von Sendehalten bewerben, seien es die Tagesschau des Schweizer Fernsehens, Soap Operas oder die Verantwortung für Dokumentarsendungen. Das «New Studio Basel» hatte zunehmend Erfolg, da die benachbarte Hochschule für Gestaltung eine neue Generation kreativer Köpfe hervorbrachte, die innovative Inhalte, Formen und Formate entwickelte. Selbst die Redaktion des (nach wie vor) geschwätzigen Radio-Wetterberichts war nach Basel gewandert. Da musste die Direktion nachziehen. Mit routiniert eingesetzten Telekonferenzen in Sitzungszimmern, die Schaltungen mit bis zu zwölf Orten gleichzeitig ermöglichten, war ab 2010 auch die dezentrale Leitung grosser Organisationen problemlos möglich geworden. In ihrem Büro bereitet sich Ademi auf die abendliche Sitzung mit einer Reihe von internationalen Basler Konzernen vor, deren Werbe- und PR-Abteilungen regelmässig Stages für Absolventen der Medien-Hochschule und für Azubis von «SF TV» anbieten. Die praxisgestählten Fachkräfte sind in der öffentlich-rechtlichen Anstalt wie auch bei der ausländischen Konkurrenz in der Nachbarschaft begehrt.

Ademis Assistent Peter Müller bringt gerade den Tee herein, als das Telefon klingelt: «Guten Abend, Gerry», sagt Ademi auf Englisch, «was gibt es Neues? – Ok, ich verstehe: Wenn wir den zweiten Teil der Dok über Kinderarbeit in euren südostasiatischen Fabriken senden, werdet ihr uns die Werbung und die Zusammenarbeit bei der Mediaplanung streichen. Darf ich das so zi-

tieren?» – Ademi hört aufmerksam zu und fährt dann fort: «Du weisst, Gerry, dass wir trotz guter Kooperation mit euch unabhängig entscheiden. Wir sind nicht auf eure Aufträge angewiesen. Dein Beeinflussungs-Versuch bleibt unter uns, wenn du es dabei bewenden lässt. Wenn nicht, findest du deine Aussage in einer halben Stunde auf unserem Online-Portal wieder.» Und nach einer weiteren Pause hört Müller Ademi sagen: «Ok, dann habe ich dich falsch verstanden. Ist ja alles in Ordnung, bis bald. Tschüss!»

Xhevi Ademi stellt sich ans Fenster, schlürft ihren Tee und schaut hinaus in die Kälte. Es dunkelt bereits ein. Sie winkt über die Strasse der Clique von «Radio X» zu, die hinter der grün schimmernden Fassade ihres schicken Herzog & de Meuron-Palastes wieder mal etwas zu feiern hat – wird wohl der millionste Zuhörer sein. Immer stossen sie auf etwas an! «Das sollten wir Öffentlich-Rechtlichen von den Privaten lernen», seufzt Ademi, setzt sich ans Pult und beugt sich über ihre Akten.

**Daniel Wiener ist Journalist, Kulturmanager und
Geschäftsleiter von ecos (www.ecos.ch).**



Ein paar Schlüsse und eigentlich erst der Anfang Von Alexandra Hänggi

Die Region Basel ist wichtig für die Schweiz: in Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur. Die Medienlandschaft der Nordwestschweiz kann Impulse vertragen. Die wird sie auch kriegen, tief greifende Veränderungen stehen an. Medienkonvergenz in aller Munde. Auch das grösste Schweizer Medienunternehmen SRG SSR idée suisse überdenkt auf verschiedenen Ebenen seine Strukturen. Die regionale SRG-Trägerschaft setzt sich für den Erhalt und die Stärkung des Service public-Standorts Basel ein. Mittel sind vorhanden – Neues, Visionäres, Gutes soll geschehen.

➔ Die Nordwestschweiz ist eine bedeutende Wirtschaftsregion, die sich in den letzten Jahren besser entwickelt hat als der Rest der Schweiz. Life Sciences spielen in Forschung und Ausbildung in enger Zusammenarbeit mit der Industrie eine zentrale Rolle. Innovation kennt keine Grenzen – die Region steht in engem Kontakt zum nahen Ausland, dient als Brücke zu Europa.

➔ International sind auch die Einflüsse auf das lebendige Kulturleben der Region: traditionelle Angebote und avantgardistisches Schaffen reichen sich die Hände und verschränken sich. Der Entwicklung der Neuen Medien und deren künstlerischen Ausdruckspalette wird in der Nordwestschweiz besondere Aufmerksamkeit geschenkt: Plug.in, Shift-Festival, Art Cluster...

Life Sciences, Kunst- und Medienszene ziehen junge Menschen an. Aufbruch herrscht.

➔ Die Region muss selbstverständlicher Teil der nationalen Medienberichterstattung sein. Basel als Korrespondenten-Standort reicht nicht. Die oft nach innen gerichtete Medienlandschaft der Nordwestschweiz braucht dringend neue Impulse.

➔ Der SRG-Standort Basel schaut auf eine positive Tradition zurück. Mit dem Studio Basel haben sich lange Zeit weite Bevölkerungskreise identifiziert. Seit mit der Schwerpunktbildung der Kultursender DRS 2 auf dem Bruderholz stationiert ist, hat der regionale Bezug an Intensität verloren.

- Wie diesen Austausch zwischen hiesigem Publikum und Studio wieder intensivieren?
- Wie dem Gewicht und der Vielfalt des Standorts Basel gerecht werden?
- Wie die Konvergenz-Anforderungen mit journalistischen Inhalten füllen?
- Wie regionale und nationale Interessen vereinen?
- Wie weiter?

➔ Ein mit Stadt und Region eng verbundenes Medien-Kompetenzzentrum «Kultur» mit nationalen (oder zumindest sprachregionalen) Funktionen wäre eine der Visionen. Oder dass der öffentliche Dialog mit der Wissenschaft künftig in Basel geführt wird. Etwa zu den dringlichen ethische Fragen der Zukunft. Oder dass der mediale Nordwesten sich überhaupt auf Bildung und Forschung, Industrie konzentriert. – Über welches elektronische Medium das geschehen soll – Radio, TV, Online, Kombinationen – ist offen. Technisch ist alles möglich.

➔ Allein mit Technologie darf nicht argumentiert werden. Speziell nicht im Zusammenhang mit der viel zitierten Medienkonvergenz. Fachleute in ganz Europa warnen: Nur weil machbar, noch lange nicht gut. Der Inhalt muss die Richtung weisen, der Content die Strukturen prägen.

➔ (Medien-)Weltweit sind enorme Veränderungen im Gange. Mitten drin die SRG SSR idée suisse als zeitgemässes starkes Unternehmen. In der SRG-Trägerschaft Nordwestschweiz klammert sich niemand blind an Bestehendes. Der Boden auf dem Bruderholz

ist begehrtes Bauland. Neues soll und muss entstehen können. Ob dies ein weit herum spür- und sichtbares Multimedia-Studio im pochenden Herzen der Stadt sein soll oder ob das Neue in ganz anderer Form daherkommt, ist offen. Die SRG Region Basel ist bereit, mit ihren Mitteln die Chancen des Wandels zu nutzen.

Die Diskussion ist eröffnet. Schalten auch Sie sich ein auf: www.srgregionbasel.ch

Alexandra Hänggi ist Mitglied des «Projekt Medienstandort» und Redaktorin des vorliegenden Plädoyers; sie ist Vizepräsidentin der SRG Region Basel.



Aus der Bildserie «sehen, hören, verstehen» von Ursula Sprecher, Fotografin, Basel, im Auftrag der SRG Region Basel.



Wollen auch Sie sich für den SRG-Medienstandort Basel engagieren? Werden Sie Mitglied der SRG idée suisse REGION BASEL!

Als Mitglied der SRG idée suisse Region Basel

- engagieren Sie sich für den Service public in den elektronischen Medien der Schweiz und im Besonderen für den Erhalt des SRG-Medienstandorts Basel.
- nehmen Sie teil an unterschiedlichen Medienveranstaltungen, Studioführungen, Publikumssendungen und Filmpremieren.
- diskutieren Sie auf der Meinungsplattform mit anderen Mitgliedern über das aktuelle Programm und medienpolitische Themen.
- erhalten Sie dank unserem Mitglieder magazin «Link» und dem wochenaktuellen elektronischen Newsletter «Inside SRG SSR» Informationen aus erster Hand zum grössten Medienunternehmen der Schweiz.

Die SRG idée suisse Region Basel ist als Genossenschaft organisiert. Sie erwerben die Mitgliedschaft durch den Kauf eines Anteilscheins zu CHF 100.–.

Direkt anmelden unter www.srgregionbasel.ch
oder Talon einsenden an:

SRG idée suisse Region Basel, Postfach, 4002 Basel

Herr

Frau

Firma

Name

Vorname

Adresse

PLZ/Ort

E-Mail

Geburtsdatum

Beruf

